

Herbstzeitlese

Zum
Mitnehmen

Die Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu
Unabhängig und engagiert

25. Jahrgang | April / Mai 2020 | Ausgabe 143

Alt sein heißt nicht stumm sein

Omas gegen Rechts



Die „Omas gegen Rechts“ stehen jeden ersten Samstag im Monat am Lefferseck

Es sind gestandene Frauen: Margret, Maria, Ingrid und Christina, Frauen, die in ihrem Leben schon viel erlebt und erreicht haben. Vor etwa einem Jahr gründeten diese vier die Gruppe „Omas gegen Rechts“ in Oldenburg. Damit schlossen sie sich einer Bewegung an, die im November 2017 in Wien ihren Anfang nahm. Kurz darauf gab es die ersten Gruppen auch in Deutschland, heute gibt es sie in jedem Bundesland.

Die „Omas gegen Rechts“ wollen sich einmischen, wollen dem fortschreitenden Rechtsruck in der Gesellschaft etwas entgegensetzen. Sie verstehen sich als „zivilgesellschaftliche überparteiliche Initiative“. Es geht ihnen auch um „Ermutigung, Vernetzung und Sichtbar-Machen“. Entsprechend nehmen sie Stellung zu aktuellen Problemen, als da wären: zunehmender Antisemitismus, Rassismus, Faschismus, Frauen- und Fremdenfeindlichkeit.

Was sie fordern, ist die Erhaltung der parlamentarischen Demokratie in einem gemeinsamen Europa, aber auch Respekt und Achtung gegenüber allen Menschen, unabhängig von ihrer Religion und ethnischen

Zugehörigkeit. Sie sind für eine demokratische, freie Gesellschaft und gegen rechtsradikale Umtriebe. Zudem wollen sie die in früheren Jahren zum Teil mühsam erkämpften sozialen Errungenschaften vor dem Abbau bewahren. Mit anderen Worten: Sie machen – unmissverständlich und gemeinsam – Missstände in Politik und Gesellschaft öffentlich.

Waren ältere Frauen bislang nicht unbedingt im kollektiven Bewusstsein verankert, wenn es um eine starke politische Kraft ging, so wird sich das durch diese Initiative ändern. „Omas gegen Rechts“ machen sich für eine lebenswerte Zukunft aller Kinder und Enkelkinder stark. Schließlich wollen sie sich später von niemandem fragen lassen: „Und was hast du gegen die beginnenden antidemokratischen Bewegungen getan?“

Mittlerweile sind es mehr als zwanzig Frauen in der Oldenburger Gruppe, die sich einmal monatlich treffen. Einige von ihnen sind während des Zweiten Weltkrieges geboren, andere haben schon als „Achtund-sechzigerinnen“ ihre Meinung lautstark vertreten. Bei diesen Treffen geht es um die Planung der nächsten gemeinsamen Aktionen wie z.B. die Teilnahme an einer Demo. Jeden ersten Samstag im Monat stehen die „Omas gegen Rechts“ übrigens am Oldenburger Lefferseck. „Auch, wenn uns viele ignorieren, so gibt es immer wieder interessante Gespräche, manche durchaus kontrovers, die meisten jedoch anerkennend und inhaltlich unterstützend“, so Christine Oeltjen.

Vernetzt sind die „Omas“ über Whatsapp, sodass bei Bedarf schnell reagiert werden kann. Mitmachen können übrigens auch Kinderlose, Opas und Jüngere. So kümmert sich der bislang einzige Mann in der Gruppe um den stets aktuellen Facebook-Auftritt.

Wer Kontakt zu den „Omas gegen Rechts“ aufnehmen möchte, kann dies über folgende Mailadresse:

Omas-gegen-rechts-oldenburg@freenet.de

Text + Foto: Imme Frahm-Harms



Eiersuche

Das Osterfest wird für Erich und seine „Mutti“, also seine Frau Uschi, wohl besonders schön werden. Ihre Kinder in Heidelberg haben sie und die Berliner Geschwister zu sich eingeladen. Das Besondere in Heidelberg wird die Eiersuche sein. Obwohl die Enkelkinder auch schon aus dem „Such-Alter“ sind, wird jeder für ein vorher festgelegtes Familienmitglied ein kleines Geschenk verstecken. Es wird sicherlich eine lustige Sucherei werden.

Uschi und Erich werden schon zwei Tage vor dem Fest anreisen, um ein wenig bei der Vorbereitung zu helfen. Allerdings hat Erich schon vorher Eier eingepustet, damit seine Tochter Carla sie wunderschön bemalen kann, um sie dann an den Osterstrauch zu hängen. Dabei hat er festgestellt, dass seine Puste, im Gegensatz zum Vorjahr, etwas schwächer geworden ist, sodass er die „Pustelöcher“ erweitern musste.

Uschis Hilfe ist natürlich in der Küche angesiedelt. Erichs ständiger Festessenswunsch, Kaninchenbraten nach Thüringer Art, kommt natürlich nicht auf den Tisch. Nicht nur, weil das volkstümliche Symbol für Ostern ein Hase ist, sondern weil alle Familienmitglieder sich immer wieder gern an ihre Schmuskaninchen aus ihrer Kinderzeit erinnern.

Nein, diesmal gibt es überhaupt kein Fleisch, sondern Fisch. Carla und Uschi haben sich auf ein Rezept von Johann Lafer geeinigt. Das Festessen wird gebratener Zander mit Haselnuss-Vinaigrette sein. Obwohl Erich ein wenig murrte, erinnert er sich sofort an seinen Französisch-Unterricht und den damals gelernten Spruch: „Poisson sans poisson est poison“, der übersetzt so klingt: „Fisch ohne Getränke ist Gift“, also auf gut deutsch „Der Fisch muss schwimmen.“ Das heißt für Erich, zwei Bier zusätzlich sind notwendig! Selbst seine „Mutti“ hat Verständnis für das dritte Bier. Ein frohes Osterfest wünscht

Fritz Luther

Palais Rastede: **Bitte beachten Sie die aktuellen Hinweise!**

Jan Armgardt: Möbel-Unikate



Jan Armgardt: Hocker JA53G
Foto: Ralf Eiser

Der renommierte Möbel-designer Jan Armgardt wird eine persönliche Auswahl seiner Unikate im Palais Rastede zeigen. In die historischen Räume setzt die Ausstellung bewusst Möbel-Unikate, die losgelöst von wirtschaftlichen Zwängen als Materialeexperimente und Visionen in der zukünftigen Welt des Wohnens zu verstehen sind.

Prägend für seine Arbeiten ist das Thema Nachhaltigkeit. Leichtbau und Konstruktion sind entscheidend für den sparsamen

Einsatz nachwachsender Rohstoffe. Vor allem Papier und andere Naturmaterialien werden von ihm bevorzugt. Sie können ungeahnte Lasten tragen, obwohl sie fragil und verletzlich wirken. Ergänzend dazu verarbeitet er Metall (vorzugsweise Eisen), Stein und Holz. Die Spuren der Bearbeitung sind durchaus nicht ungewollt.

Die Unikate sind ein Versuch, auf unsere aktuellen Bedürfnisse zugeschnittene Lösungen zu entwickeln: Wir suchen Möbel für das bequeme Arbeiten mit dem Tablet, Möbel zum Entspannen, für den Rückzug in die Stille oder für den gemeinsamen Abend mit der Familie und im Freundeskreis.

Öffnungszeiten
z.Zt. nur unter Vorbehalt
Mi.-Fr. und So. 11–17 Uhr
Karfreitag geschlossen
Ostersonntag, Ostermontag und 1. Mai 2020:
11–17 Uhr
Begleitprogramm
So., 19.4., 13:30–16:30 Uhr
Vorführung: Binsenflechttechnik und Wiener Geflecht
Finissage: So., 3. Mai 2020, ab 15 Uhr: Im Gespräch mit Jan Armgardt

Landesmuseum: 125 Werke zum 125. Geburtstag

Franz Radziwill



Franz Radziwill, Wilhelmshaven, 1928,
Landesmuseum Oldenburg © VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Das größte Wunder ist die Wirklichkeit“, resümierte der Maler Franz Radziwill (1895–1983), der zu den bedeutendsten Vertretern des Magischen Realismus der 1920er Jahre zählt. Über alle Wandlungen seines Stils hat das Landesmuseum Oldenburg das Werk Franz Radziwills begleitet, ausgestellt und gesammelt: Vom ersten bekannten Gemälde aus dem Jahr 1915 über die expressionistischen Anfänge und Hauptwerke des Magischen Realismus bis hin zu den Arbeiten des Künstlers, die während des „Dritten Reichs“ in den Gau-Ausstellungen präsentiert wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg näherte Radziwill sich dem Surrealismus an und nahm Motive der New Age-Bewegung in seine Bildwelten auf. Die letz-

ten Werke entstanden, bevor der Künstler aufgrund eines Augenleidens 1972 die Malerei aufgeben musste. Anlässlich des 125. Geburtstags des Künstlers widmet das Landesmuseum Oldenburg, das seit seiner Gründung eng mit Radziwills Werk verbunden ist, ihm eine umfassende Retrospektive. Erstmals wird der gesamte über fast 100 Jahre gewachsene Bestand an Werken des Künstlers gezeigt. Die Ausstellung umfasst eindrucksvolle großformatige Gemälde, farbstarke Aquarelle, Künstlerpostkarten an Freunde und Sammler sowie präzise Zeichnungen eines hervorragenden Beobachters. Die Ausstellung entsteht in Zusammenarbeit mit der Franz Radziwill-Gesellschaft, die im Atelierhaus des Künstlers in Dangast die Ausstellung „Franz Radziwill – Lichtspiele“ zeigt.

Öffnungszeiten
z.Zt. nur unter Vorbehalt
Di.-So. 10–18 Uhr
geschlossen: Karfreitag, Ostersonntag, 1. Mai, Pfingstsonntag
Tageskarte für Schloss, Prinzenpalais und Augusteum
6 € regulär, 4 € ermäßigt



Illustration: Ulrike Ende

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, als wir eine Woche nach der Verteilung der **Herbstzeitlese** Nr. 142 Ende Januar mit der Redaktionsarbeit für die neue Ausgabe begannen, gab es in China bereits Corona-Kranke, über die in den Medien berichtet wurde. Gefühlt war das für uns jedoch weit weg. Entsprechend haben wir – wie üblich – über unsere gerade anstehenden Themen geschrieben.

Am 10. März war Redaktionsschluss. Das bedeutete, alle Artikel lagen vor und nun musste noch das Layout fertiggestellt werden. Zwar hatte zu dem Zeitpunkt das Virus auch in Europa Einzug gehalten, aber wir konnten uns noch immer nicht wirklich vorstellen, dass wir durch persönliche Einschränkungen dadurch betroffen sein würden. Am Tag der ersten Korrektur war das PFL, wo das Redaktionsteam wöchentlich tagt, bereits geschlossen. In kleiner Runde – und schon mit deutlichem Abstand voneinander – haben wir diese Korrektur dann anderswo durchgeführt. In den Tagen danach verschärfte sich die Lage und wir stellten uns die Frage, ob die Zeitung überhaupt gedruckt werden soll. Und wenn ja, wie es mit der Verteilung klappen kann, denn vielleicht würde es ja doch noch eine Ausgangssperre geben. Was also tun?

Es war keine leichte Entscheidung, doch wir haben uns gedacht, dass sich viele – gerade, wenn sie die meiste Zeit im Haus bleiben sollen – über eine Abwechslung in Form der **Herbstzeitlese** freuen. Die bunte Mischung unserer Artikel ist bekannt, und so ist es eben auch diesmal – auch, wenn es vor dem Hintergrund von Corona ein bisschen aus der Zeit gefallen wirken mag. Wenn diese Ausgabe der **Herbstzeitlese** vielleicht auch nicht pünktlich bei Ihrem Supermarkt, der Apotheke oder der einen oder anderen Arztpraxis ausliegt, so wird

Rhetorik

Die Kunst der Rede

Schon in den Epen Homers, der Edda und den Berichten der Historiker finden sich Textabschnitte mit Rede-Protokollen. Es ging um Anklage und Verteidigung vor Gericht, militärische Ansprachen, Politik, Fest- und Trauerreden. Die „hohe Zeit“ der Rhetorik war das vierte und fünfte Jahrhundert vor Christus im alten Griechenland. Politische und gerichtliche Reden wurden auf dem Marktplatz gehalten; im Amphitheater wurden Tragödien und Komödien aufgeführt und waren Publikumsmagneten. Nach drei Dramen gab es abends eine Komödie. Die Gerichtsverhandlungen fanden von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang statt; das Honorar der Richter war immer so viel, dass man dafür Brot für zwei Personen kaufen konnte. Vor Gericht mussten Kläger und Angeklagte persönlich ihre Argumente vortragen. Einen Staatsanwalt und Verteidiger gab es nach unserem heutigen Verständnis nicht. So entstand u.a. der Beruf des Redenschreibers, des Logographen, der gegen Bezahlung Reden schrieb, die der Betroffene – sofern er lesen konnte – ablas oder auswendig vortrug. Für die angemessene Anfertigung der schriftlichen Vorlagen entwickelte sich ein Kanon über Aufbau, Vortrag und sprachliche Mittel, die angewendet werden konnten, um das Ziel der Rede besser erreichen zu können. Eine gute Rede zeichnet sich nicht nur durch den Text aus, sondern es bedarf auch des Körpersprachlichen, der Gesten, der Pausen, der Betonung, des Blickes, der Blickrichtung und der entsprechenden sichtbaren Emotion. Das alles kann man auch heute noch bewusst oder unbewusst lernen. Demosthenes lernte trotz Fistelstimme mit Kieselsteinen im Mund und Schreien gegen die Brandung laut und deutlich zu reden; er wurde ein Demagoge, ein Verführer des Volkes, nicht nur wegen seine bestens erhaltenen Reden gegen Philipp von Makedonien. Antiphon zeigte, wie vor Gericht der Schwächere gewinnen kann. Lysias scheute sich nicht, zum selben Mordprozess die Anklageschrift und die Verteidigungsrede zu entwerfen. Plato übermittelte die Verteidigungsrede des Sokrates, und Jahrhunderte später wertete der römische Ex-Konsul Cicero in brillanten Worten gegen Marc Anton, den er als Bedroher der Freiheit sah. Cicero hatte immer Sklaven, die seine Reden mithörten, Entwürfe abschrieben und stenographierten wie ein gewisser Tiro, der als Erfinder der Stenographie gilt.

Wichtig für jeden Redner ist das Ende seiner Rede, wo alles auf den Punkt gebracht werden sollte. Lassen Sie mich z.B. sinngemäß zitieren: Sokrates, angeklagt wegen Religionsfrevl und Verführung der Jugend zum Werteverfall sagte: „Nun ist es Zeit zu gehen; für mich um zu sterben, für euch um weiterzuleben. Wer von uns den besseren Weg geht, weiß niemand außer Gott.“ Sokrates wurde mit 281 zu 220 Stimmen zum Tode verurteilt. Cicero beendet eine seiner Reden gegen Marc Anton: „Andere Völker können Versklavung ertragen. Eigen dem römischen Volk ist die Freiheit.“

sie Sie hoffentlich auch nach Ostern noch erfreuen.

Ich wünsche Ihnen: Bleiben Sie verschont von diesem Virus und verlieren Sie nicht die Hoffnung, dass diese weltweite Katastrophe irgendwann vorbei ist. Ihre

Imme Frahm-Harms



Klassische Personifikation der Rhetorik als regina artis, d. h. Königin der freien Künste (Darstellung aus den Mantegna Tarocchi, Norditalien um 1470); unbekannter Kupferstecher des späten 15. Jahrhunderts

Was wäre aber eine Rede ohne Stilmittel, d.h. ohne Wortspiele, Vergleiche und besondere Satzstellungen? Seit der Antike werden solche Kunstgriffe gelehrt, gelernt und angewendet. Lassen Sie mich einige darlegen. Unüberhörbar ist der „Dreier-satz oder -begriff“, der meist gesteigert wird zum dritten Teil, z.B. ist irgendein Gemüseanbau „regional, nachhaltig und ökologisch wertvoll; ein Buchtitel lautet „Rennen – Sieg – Rekorde“; eine Kollegin gilt als „nett, offen und kompetent.“ Weiterhin häufig sind sogenannte Metaphern oder spezielle „Umbenennungen“, z.B.: „Ich höre Beethoven.“ Metaphorisch sind häufig Redewendungen wie: „Den Nagel auf den Kopf treffen“. Durch solche und viele andere rhetorische Figuren, die sehr sorgfältig und gut aufgelistet bei Google zu finden sind, wird eine Rede blumiger und vielleicht auch verständlicher. Erfreuen Sie sich einfach an diesem Satz einer Sportreporterin: „Spieler X versenkt mit einer Bogenlampe das Leder im oberen Eck des Kastens, – wunderbar, genial, einfach toll!“

Wolfgang Buddeberg

Plattdüütsch

Boken

De neje Huushollerske¹⁾ kummt för 't erste Mal na de Blattjeschriever, en oll Jung-gesell. He wiest hör dat hele Huus un oplest ok sien Studeerstuu.

De Frau kickt sük mit Verstand de Regalen an, borevull²⁾ van Boken, un denn fraagt se: „Hebben se de denn ok all lesen?“

„Nee, leev Frau, seggt de Schriever, „dat wall nich, man mit Boken is dat nett so as mit Tuffels, man mutt alltiert 'n lüttje Vöorat in d' Keller hebben.“

Utsöcht van Elise Samolewitz aus: „Das Buch vom ostfriesischen Humor“, Band 3, Verlag Schuster, Leer, mit freundlicher Genehmigung des Verlages

1) Haushälterin

2) randvoll

Impressum: Herausgeber:

WERKSTATT – Verein für Medienarbeit e.V., Bahnhofstraße 11, 26122 OL Tel: 0179-3200 400

info@herbstzeitlese-ol.de

www.herbstzeitlese-ol.de

Bankverbindung: LzO

IBAN:

DE20 2805 0100 0100 0283 23

(auch für Spenden)

Druck:

Officina Druck & Medienservice

Redaktion:

Imme Frahm-Harms (V.i.S.d.P.), Jan Janssen Bakker, Wolfgang Buddeberg, Ulrike Ende, Fritz Luther, Jörg-Ingolf Otte, Ingrid Plümer, Elise Samolewitz, Irmgard Welzel

Ansprechpartner für

Anzeigen: Uwe Bergeest, Tel. 0175-24 02 783

Auflage: 10.000 Exemplare

Verteilung in: Oldenburg, Bad Zwischenahn, Edewecht, Wiefelstede, Rastede, Wardenburg und Hatten, u. a. in Filialen der LzO, in Kirchengemeinden, Seniorenheimen, Apotheken, Kliniken, Arztpraxen, Bürgerämtern, Supermärkten, im PFL, im Informationszentrum der Stadt Oldenburg

● **Freundliche, kompetente, zuverlässige und vor allem pünktliche MitarbeiterInnen!**

● **Sie werden immer von den gleichen MitarbeiterInnen betreut!**

● **Wir bieten Ihnen auch Betreuungs- und hauswirtschaftliche Dienste!**

● **Wir lassen Sie nicht allein - 24 Std. Bereitschaft!**

Rufen Sie uns an und informieren Sie sich!

Oldenburg · Donnerschwer Str. 94

Tel.: 04 41 / **69 7 69**

E-Mail: info@pao-oldenburg.de

Web: www.pao-oldenburg.de

alle Kassen

seit 1981

PAO

Private Altenpflege Oldenburg

Wir lassen Sie nicht allein...

Wir sind zertifiziert nach SGB XI

Pflegedienst Müller GmbH

...zu Mensch

Müller

0441 729 77

TAGESPFLEGE

Von Mensch...

Ofenerdieker Straße 10 | 26125 Oldenburg

www.pflege-in-oldenburg.de

Deutsches Rotes Kreuz

Aus Liebe zum Menschen.

Betreutes Wohnen in zentraler Lage

- Wohnungen mit Fahrstuhl erreichbar
- Gute Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Spazierwege im Grünen
- Service über ein Angebot von Grund- und Wahlleistungen,
- Gesundheitsfördernde und kulturelle Veranstaltungen

Ambulanter Pflegedienst

- Grund- und Behandlungspflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Unterstützung für demenzkranke Menschen und deren Angehörige

DRK Seniorenwohnanlage/Ambulanter Pflegedienst

Hundsmühler Str. 81 A und B • 26131 Oldenburg Eversten

Tel.: (0441) 361091-0 • info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de

www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de

„Du gehst wo?“

Unser Deutsch? Nein: „Unserdeutsch“!



Teil der Sprechergemeinde (Brisbane 2016)

Foto: Prof. Dr. Péter Maitz

Etwa 7,7 Milliarden Menschen nutzen knapp 7.000 Sprachen. Unser Deutsch wird von insgesamt 185 Millionen, als Muttersprache von 105 Millionen Personen gesprochen. „Unserdeutsch“ (ein Wort, Betonung auf „Un“) wird weltweit von nur (noch) rund 100 Sprecher*Innen gesprochen. Um sich mit jemandem aus dieser Gruppe etwa über „Wind und Wetter“ austauschen zu können, müsste man schon eine Reise um den halben Erdball mit dem Ziel Papua-Neuguinea oder Australien auf sich nehmen. Deutsch in der Südsee?

Ende des 19. Jh. trachteten europäische Staaten danach, ihren Einfluss auf andere Kontinente auszudehnen. Auch das deutsche Kaiserreich schloss sich bald nach seiner Gründung (1871) diesem Wettlauf nach Weltgeltung an und betrieb eine aktive Kolonialpolitik, von 1884 bis zum Ersten Weltkrieg auch im pazifischen Raum, u.a. in Papua-Neuguinea (damals: Kaiser-Wilhelms-Land) und auf Neubritannien (damals Neu-Pommern), einer benachbarten Insel. Zwar lebten um 1910 im dortigen Kolonialgebiet 450.000 Einheimische und gut 1.500 Europäer, aber die Erwartungen an eine gewinnbringende Wirtschaftsleistung erfüllten sich nicht. Weder neu angelegte Kokosnuss-Plantagen noch der Handel mit Tropenholz oder Perlmutter konnten die Bilanz verbessern.

Im Norden „Neu-Pommerns“, südlich der Stadt „Simpsonshafen“ (heute Rabaul), begannen ab 1897 katholische Missionare der „Herz-Jesu-Mission Vunapope“ („Ort des Papstes“), Waisenkinder aufzunehmen. Dies waren vor allem Mischlingskinder von indigenen Müttern und asiatischen, zumeist aber deutschen Vätern, die im Rahmen kolonialer Aufgaben als Händler oder Beamte dort tätig waren.

Vom Waisenhaus wechselten die Kinder auf die Missionsschule über, wo sie von ambitionierten deutschen Missionaren mit dem Ziel einer guten, christlich-europäisch geprägten Bildung unterrichtet wurden. Die Unterrichts- und Schulsprache war, kaum zu fassen: Hochdeutsch! Tok Pisin, hingegen, eine Mischung aus einfachem Englisch und insularer

Umgangssprache, wurde vom Schulgelände verbannt. Doch hatte man die Rechnung ohne die einfallsreichen Schüler gemacht. Ob vielleicht als Schülerjargon gedacht, es lässt sich nicht mehr klären, jedenfalls vermischten die Zöglinge das „reine“ Hochdeutsch mit der unerwünschten Inselfsprache. Heraus kam allmählich eine neue Sprechweise, die zur Quelle dessen wurde, was von Betroffenen, auch heute noch, als „Falsche“, „Kaputtene“ oder „Unser Deutsch“ und in der Forschung schließlich als „Unserdeutsch“ titulierte wird.

Könnten wir uns denn, wie eingangs angedacht, tatsächlich mit einem Gesprächspartner spontan über norddeutsche Stürme und neuguineische Regenfälle austauschen? Professor Péter Maitz, einer der renommierten Forscher, merkt dazu an, dass „der Wortschatz zu neunzig Prozent mit dem Hochdeutschen identisch ist“.

Zum Wortschatz einige Beispiele: Es haben alte Begriffe wie „Herrengemahl“ für Ehemann überlebt, und es gibt Einflüsse aus dem Englischen: „schto“ für Geschäft. Am Rande sei erwähnt, dass es keine verbindlichen Rechtschreibregeln gibt.

Kehren wir zu Prof. Maitz zurück: „Die Grammatik unterscheidet sich allerdings erheblich.“ Substantive führen nur den Artikel „de“: de Mann, de Frau, de Buch; Pluralformen nur mit „alle“: alle Freund, alle Mensch Verneinung werden mit „ni“ gebildet: Alle Kind muss ni geht schwimmen. = Die Kinder sollen nicht schwimmen gehen.

So, das soll als erste Lektion reichen. In der Fachwissenschaft gilt „Unserdeutsch“ als sog. Kreolsprache, die aus mehreren Sprachen entstanden ist und sich zur Standardsprache entwickelt hat. Diese Voraussetzung war hier gegeben, da viele der ehemaligen „mixed-race Schüler“ ihr Leben im Umfeld der Herz-Jesu-Mission oder der Stadt Rabaul (von daher die englische Bezeichnung „Rabaul Creole German“) führten und ihre Sprachkenntnisse an die nächste Generation weitergaben.

Die Entwicklung lief allerdings nicht geradlinig weiter. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Deutsch in Neubritannien generell aus

dem Schulleben verbannt. Ferner verloren viele der Unserdeutsch-Sprecher*innen nach der Unabhängigkeit Neuguineas von Australien (1975) infolge anderer politischer Prioritäten ihre Lebensgrundlage und wanderten in der Hoffnung auf bessere Zukunftschancen aus. Etwa 90 Familien ließen sich in Queensland (Ostküste Australiens) verstreut nieder, was dem Gemeinschaftsgefühl keinen Abbruch getan haben soll.

„Unserdeutsch“ führte ein Schattendasein bis zu einer zufälligen „Wiederentdeckung“ durch den australischen Deutschlehrer Craig Volker. Dieser war in seinem Unterricht auf eine Schülerin namens Yvonne Lündin aufmerksam geworden, die ein ungewohntes und „merkwürdiges“ Deutsch sprach, eben „Unsere Deutsch“.

Dies war die Initialzündung für später beginnende Forschungen. Seit einigen Jahren kooperieren Teams um Craig Volker, inzwischen Professor, und dem an der Universität Bern lehrenden Prof. Péter Maitz, um das Rabaul-Creole-German zu dokumentieren und für die Nachwelt zu erhalten. Tonaufnahmen von Gesprächen spielen dabei eine große Rolle. Doch die Zeit drängt. Die meisten Sprecher*Innen sind über 70 Jahre alt und ihre Kinder, trotz aller Bemühungen, englischsprachig. „Unserdeutsch“ wird wohl in 20 bis 30 Jahren verschwunden sein.

Ein Hoffnungsfunkle bleibt. Dank der erwähnten Forschungstätigkeit halten die Menschen wieder verstärkt Kontakt, sind stolz auf ihre Verbindung zu Deutschland und bezeichnen sich, so Maitz, auch als „mixed-race Germans“. Sie würden uns zum Abschied zurufen: „Bleib saft!“

Jörg-Ingolff Otte

Weitere Informationen unter
www.unserdeutsch.de



Ratskeller

mit Ratsstübchen

Fit in den Frühling mit Fisch

Am Markt 1 • Oldenburg • Tel.: 9 25 00 01

www.ratskeller-oldenburg.de mail: info@ratskeller-oldenburg.de
Fahrstuhl vorhanden

Das Pflgeteam

Häusliche Krankenpflege

► kompetent

► individuell

► zuverlässig

S. Eiben & P. Minneker

Nadorster Straße 116
26123 Oldenburg

Telefon 0441.88 42 82



SEIT 1993

NEU: Individuelle Serviceleistungen nach Ihren Wünschen.

Eekenhoff
Centrum
Tagespflege
GmbH

„Nicht einsam - sondern gemeinsam!“

Tagespflege

Wir laden Sie gerne zu einem Probetag ein!
Lernen Sie uns kennen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Eekenhoff Centrum Tagespflege GmbH
Schafdam 60 · 26188 Edewecht-KleinScharrel
☎ 0 44 86 / 9 14 88 90

Corpus
GmbH

Sport- und Gesundheitszentrum
Giesenweg 19 · 26133 Oldenburg
Telefon 0441 - 4 22 12
kontakt@corpus-info.de
www.corpus-gesundheit-sport.de

Erhalten Sie Ihre Gesundheit durch:

- Ausdauertraining
- Muskelfunktionstraining
- Gleichgewichts- und Koordinationstraining
- u.a.

im Rahmen der Prävention, aber auch bei:

- chronischen Wirbelsäulenbeschwerden
- Osteoporose
- Gelenkerkrankungen (Arthrose, Gelenkersatz u.a.)
- Bluthochdruck
- Stoffwechselstörungen
- Tumorerkrankungen
- u.v.a.

Sie erhalten immer eine ärztliche und physiotherapeutische Einzelberatung und individuelle Anleitung. Auch krankengymnastische Einzelbehandlungen u.v.a für Selbstzahler und PKV-Versicherte erhalten Sie bei uns. Vereinbaren Sie mit uns einen kostenlosen Beratungs- oder Probetermin.

Ärztliche Leitung:
Dr. med. Wolfgang Oschkenat

Mehr verstehen mit: **MEENTS**

HÖRGERÄTE

Hauptstraße 107 · 26131 Oldenburg · Telefon: 0441 - 570 33 01

Friedhelm Meents empfiehlt:

In-dem-Ohr- Hörgerät
Enya 3 CIC

- > **Individuell von Resound** angefertigt, vom erfahrenen Meister persönlich angepasst.
- > **Kleine CIC-Bauweise**, sehr unauffällig, hoher Tragekomfort.
- > **Aktuelle Technologie**, angenehmes Hören bei Geräuschen oder Wind.

Zum Nulltarif*

*für Mitglieder gesetzlicher Krankenkassen mit Leistungsanspruch und ohrenärztlicher Verordnung. Zuzüglich der gesetzlichen Zuzahlung in Höhe von 10 Euro pro Hörgerät. Privatpreis 785 Euro pro Hörgerät.

ReSound
redidcover hearing

Preise die man versteht.



**Alten- und Pflegeheim
Bodenburgallee 51
gGmbH
26131 Oldenburg**

**Tel.: 0441 - 950 750
www.bodenburgallee.de**

Wir sind für Sie da!

**Stationäre Pflege
Mahlzeiten-Service**



**Besuchen Sie unser
öffentliches Café!
Täglich 14.30 - 17.30 Uhr**



- Essen auf Rädern
- Ambulante Pflege/ Sozialstation
- Haushaltshilfe
- Hausnotruf
- Hilfs- und Begleitdienst
- Schuldner-/ Insolvenzberatung

**Paritätischer
Wohlfahrtsverband**
Ziegelhofstraße 125
26121 Oldenburg
Tel. 04 41 / 77 900 0



PARITÄT



**Meisterbetrieb
68 13 40
Alexanderstraße 276**

Unterwegs im Eversten Holz

Winterblues und Frühlingserwachen

Endlich ist es so weit! Der Frühling ist ins Land gezogen mit leuchtend bunten Farben, wärmendem Sonnenschein und einem blauen Himmel. Das alles zusammen zaubert ein Lächeln auf die Gesichter der Menschen. Vorbei die tagelange graulastende Wolkendecke in den Wintermonaten, die sich in diesem Jahr aber von einer ganz schwachen Seite gezeigt hatten. Auch wenn nur selten am Morgen die Autoscheiben befroren waren, so richtig winterkalt war es nicht und doch hatte ich mir, wenn ich an die frische Luft wollte, meinen Mantelkragen hochgeschlagen,

weil es sich draußen so nasskalt und ungemütlich anfühlte. Mit griesgrämigem Gesicht drehte ich meine Runden im Eversten Holz und manches Mal wählte ich den kürzeren Weg, denn es zog mich eher ins warme Nest als mich auf nassen Wegen der Gesundheit zu widmen. Hätte Schnee auf den Bäumen gelegen und die kalte klare Luft mein Gesicht gekühlt, wäre ich nur zu gern im Holz herumspaziert. War aber nicht! Stattdessen hockte ich häufiger, als mir lieb war, auf dem Sofa, schaute an manchen Tagen verdrossen und lustlos in die Luft und wusste nichts Gescheites

mit mir anzufangen. Stapelweise lagen die ungelesenen Bücher herum, weder Lust zu lesen noch Lust auf Kino oder zu abendlichen kulturellen Veranstaltungen. Zu dunkel, zu nasskalt, zu stürmisch und alles nur grau.

Kurzfristig war ich in den Winterblues gefallen. Und dann, Mitte Januar hörte ich die Amsel singen! Ich traute meinen Ohren nicht. Jetzt schon? Am nächsten Tag schon wieder! Und gleich in den ersten Februartagen zwitscherte die gesamte Vogelwelt in meinem Garten; gelbe Winterlinge schossen aus dem Boden, dazu die

Märzenbecher und Schneeglöckchen. Mit zwiespältiger Freude nahm ich dieses viel zu frühe Frühlingserwachen auf. Eigentlich wäre noch Winterzeit gewesen, jetzt aber stand im Wintermonat schon der Vorfrühling vor der Tür.

Die Sonnenstrahlen erwärmten mich, die Blütenpracht und das Vogelgezwitscher ließen meine lahmen Flügel munter werden und mit Lust und Freude ziehe ich nun wieder meine Runden durch das grün gewordene Eversten Holz. Das Frühlingserwachen hat dem Winterblues den Garaus gemacht.

Ingrid Plümer

Pilz des Jahres

Die Stinkmorchel

Für das Jahr 2020 wurde durch die Deutsche Gesellschaft für Mykologie (DGfM) die Gemeine Stinkmorchel zum Pilz des Jahres ernannt. Ihr wissenschaftlicher Name ist Phallus impudicus, die deutsche Bedeutung dafür ist „unzüchtiger Penis“. Der wiederum ist auf die Form des Pilzes zurückzuführen, welcher dem männlichen Begattungsorgan ähnelt.

Ausgewachsen ist die Stinkmorchel ca. 20 cm lang und 4,5 cm breit. Sie wächst sowohl in asiatischen Ländern als auch in Europas Laub- und Nadelwäldern in der Zeit von Juni bis Oktober. Auffällig – außer ihrem Aussehen – ist der starke Aasgeruch, welcher bei der Verschleimung seiner Sporenspitze entsteht und so stark sein kann, dass man den Pilz riecht, bevor er zu sehen ist. Dieser Gestank wiederum lockt

Insekten, vor allem Fliegen an, die sich genussvoll über die stinkenden Sporen hermachen und deren Ausscheidungen für den Erhalt des Pilzes sorgen.

Mit dem Pilz des Jahres soll auch auf seine ökologische Bedeutung hingewiesen werden. Er steht beispielhaft für die gegenseitigen Abhängigkeiten aller Lebewesen. Damit wird auch auf die Zusammenhänge beim Insektensterben hingewiesen, da schon viele Nahrungsquellen für sie durch den Menschen beseitigt wurden. Zu Beginn seines Wachstums bildet der Pilz eine Knolle, die als Hexenei bezeichnet wird. Der eigentliche Fruchtkörper wächst aus diesem Ei sehr schnell, zirka zwei Millimeter pro Minute.

Zurück zum Hexenei. Sammler dieser Eier, wahrscheinlich ausgesprochene Gourmets, entfernen die umgebende Gallertschicht, schneiden die Knollen nun in Scheiben und braten sie wie Bratkartoffeln. Guten Appetit!



Zu diesem „Stinker“ gibt es natürlich auch entsprechende Anekdoten. So soll zum Beispiel die Tochter Charles Darwins, dem Begründer der modernen Evolutionstheorie, „... diesen obszönen Pilz wegen der Sittlichkeit der Mädchen allerorten entfernt und, heimlich hinter verschlossenen Türen, verbrannt haben.“

Noch eine: Die ausgewachsene Morchel mit von aufgezehrtem Sporenkopf durch Insekten ist nun komplett weiß. Steht sie so auf einem Grab, in dessen Innerem ein Mensch liegt, der ein ungesühntes Verbrechen begangen hat, wird sie im Volksmund als „Leichenfinger“ bezeichnet.

So, nun reicht es, ich rieche sie schon!
Text + Illustration: Fritz Luther

Die Erfinderin Melitta Bentz

Der erste Kaffeefilter

Wie jeden Morgen ziehe ich eine Filtertüte aus der grünroten Melitta-Verpackung und falte sie passend in den Filter unserer Kaffeemaschine, fülle zwei gehäufte Löffel Kaffeepulver ein, betätige den Anstellknopf, und langsam läuft mit gurgelndem Geräusch das aufgeheizte Wasser durch die Maschine. Auf der Verpackung, die ich wieder in den Küchenschrank stellen will, entdecke ich an der Seite das Bild von Melitta Bentz. Ihr Vorname ist also zum Produktnamen geworden. Erstaunt lese ich, dass sie den ersten Kaffeefilter erfunden hat.

Wie kam die junge Frau aus Dresden damals auf die geniale Idee?



Amalie Auguste Melitta Bentz, geb. Liebscher (1873–1950), störte sich schon länger daran, beim Kaffeetrinken Reste von Krümeln im Mund zu haben, zudem schmeckten die auch noch bitter. Eines Tages, im Jahr 1908, nahm die 35-jährige Hausfrau und Mutter zweier

Söhne ein Löschblatt aus dem Schulheft ihres Ältesten, durchlöchernte mit Hammer und Nagel den Boden eines Messingbechers und legte das Löschpapier hinein, darauf füllte sie das Kaffeemehl, stellte den Becher auf eine Kanne und ließ frisch aufgebrühtes Wasser durchlaufen, sogleich tropfte der Kaffee klar und ohne lästigen Satz in die Kanne.

Nach den ersten begeisterten Reaktionen im Bekanntenkreis wurde Melitta Bentz schnell klar, dass sie ihre Idee vermarkten musste. Am 20.

Juni 1908 erteilte das kaiserliche Patentamt zu Berlin Gebrauchsmusterschutz für ihren Rundfilter mit vorgefertigtem Filterpapier. Das Unternehmen „M. Bentz, Marschallstraße 31“ wurde mit einem Eigenkapital von 73 Reichspfennigen am 15. Dezember 1908 in das Dresdner Handelsregister eingetragen. Mit ihrem Vornamen „Melitta“ startete sie zusammen mit ihrem Ehemann Johannes Emil Hugo Bentz (1873–1946) und ihren Söhnen Willy und Horst ein Familienunternehmen, das Filter und Filterpapiere herstellte und vertrieb. Bald stellten sich erste Erfolge ein. Der „Filtrierapparat“ erhielt im Jahr 1911 auf der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden goldene und silberne Medaillen. Aus der Hausfrau wurde eine anerkannte Erfinderin und Unternehmerin. Ab 1914 wurde die Dresdner Wohnung als Firmensitz zu klein, deshalb bezog die Familie neue Räume. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs führte Melitta Bentz den Betrieb allein weiter, da ihr Mann an die Front musste. In dieser Zeit wurde das Papier knapp und die Regierung sperrte die Kaffee-Einfuhr. Stattdessen stellte Melitta Kartons her, verkaufte diese und sicherte sich

damit den Lebensunterhalt für die Familie. Nach dem Krieg wuchs die Nachfrage nach dem praktischen Kaffeefilter, sodass zusätzliche Gebäude erforderlich wurden. Inzwischen arbeiteten rund 80 Mitarbeiter für das Unternehmen.

Der Filter wurde nach dem Krieg nicht mehr aus Aluminium gefertigt, sondern aus Porzellan und Steingut. Ab 1925 wurde die Markenfarbe rot/grün für die Filterpackungen eingeführt. Den Begriff „Filtertüte“ ließ sich das Unternehmen als Warenzeichen registrieren. 1929 siedelte Melitta Bentz mit ihrer Firma nach Minden in Westfalen, wo sie heute noch ihren Hauptsitz hat. Ab 1936 erhält der Filter seine typische Form, die bis heute geblieben ist.

Später, nachdem Melitta Bentz sich aus dem Geschäft zurückgezogen hatte, war sie das „soziale Gewissen“ der Firma und kümmerte sich intensiv um die Mitarbeiter. Die beiden Söhne übernahmen das Unternehmen, 1963 gründeten sie die erste Niederlassung in den USA. Heute steht Melitta, der Vorname einer Hausfrau, die keine Krümel mehr in ihrem Kaffee haben wollte, für eine internationale Unternehmensgruppe.

Text + Foto: Ulrike Ende

Frühling auf dem Wochenmarkt

Alles neu ...



Das pralle Leben – hier leider nur in schwarz/weiß

st es nicht eine Freude, im Frühling über einen Wochenmarkt zu bummeln? Nach dem tristen Grau des vergangenen Winters sind die bunten Blumen- und Pflanzenstände auf die Oldenburger Märkte zurückgekehrt. Sie erfreuen uns mit den leuchtenden Farben der Tulpen, Narzissen, Primeln und Stiefmütterchen. Wenn dann der Himmel blau ist, also die Sonne über allem steht, geht einem das Herz auf.

Die Gartenliebhaber können es kaum erwarten, endlich wieder mit den Händen in der Erde zu wühlen und den Garten für die neue Saison mit bunten Blumen zu schmücken. Stände mit Pflanzen füllen die Flächen aus, die im Winter brachlagen. Die Menschen sind fröhlich, bleiben für einen Plausch stehen oder treffen sich an einem der Kaffeestände. Ihre Taschen sind gefüllt mit frischem Gemüse und Obst. Lange Pflanzenstauden, die zu Hause gleich in die Erde gesetzt werden, ragen oben aus den Einkaufsbeuteln heraus. Die Vielfalt der Auslagen auf den Ständen ist größer geworden. Zunehmend werden Produkte aus

der Region angeboten und lange Käuferschlangen versammeln sich zum Einkauf davor. Hier ist Geduld gefragt. Es ist immer wieder schön, dort einzukaufen! Ein ganz besonderer Duft liegt über allem, eine Mischung aus Erde, Blumen, Fleisch, Käse, Gewürzen und frischem Brot. Beim Anblick all dieser Köstlichkeiten bekommt man regelrecht Appetit auf das nächste Mittagessen.

Viele Freunde treffen sich schon seit Jahren regelmäßig hier zum Kaffeeschnack oder sogar zu einem kleinen Frühstück beim Italiener. Es wird das Neueste ausgetauscht, zum Beispiel, wohin es dieses Jahr in den Urlaub geht. Kinder sitzen auf kleinen Bänken zwischen den Eltern und haben Spaß an Milchschaum in kleinen Tassen mit einer Figur aus Kakao oben drauf. Weiße Bärtchen umrunden die Münder. Es macht Freude, ihnen beim Löffeln der weißen Masse zuzusehen. Werden die Mütter zeigen stolz ihre runden Bäuche, die im Winter unter dicken Jacken versteckt waren. Neues Leben überall!

Text + Foto: Irmgard Welzel

Rätsel: Sprichwortkasten

AB	SIND	GU	UND
GE	IST	VIEL	WO
TRIN	TEN	WAR	AL
VIEL	LER	LICHT	AUCH
TEN	SCHAT	KEN	DIN
DREI	TEN	IST	TEE

In diesem Kasten haben sich drei bekannte Sprichwörter versteckt. Wenn es Ihnen gelingt, die Bruchstücke passend zusammenzusetzen, wissen Sie, welche Sprichwörter gesucht werden. Viel Spaß wünscht Ulrike Ende

Auflösung auf der letzten Seite

☎ 04403-5254 www.rose-pflegedienst.de

PFLEGEDIENST ROSE
BAD ZWISCHENNAH

- ▶ Grund- u. Behandlungspflege
- ▶ Bereitschaftsdienst
- ▶ Pflegeberatung ▶ Hausnotruf
- ▶ Menu-Service ▶ u.v.m.

Wir sind für Sie da! – Sprechen Sie uns an.
Ihr Pflegeteam Rose

AMBULANTE KRANKEN- UND ALTENPFLEGE

Gedicht: Bertolt Brecht

Über die Bezeichnung Emigranten
Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab:
Emigranten.
Das heißt doch Auswanderer. Aber wir
Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss
Wählend ein andres Land. Wanderten wir doch auch nicht
Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer
Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da
aufnahm.

Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen
Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung
Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling
Eifrig befragend, nichts vergessend und nichts aufgebend
Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.
Ach, die Stille der Stunde täuscht uns nicht! Wir hören die
Schreie

Aus ihren Lagern bis hierher. Sind wir doch selber
Fast wie Gerüchte von Untaten, die da entkamen
Über die Grenzen. Jeder von uns
Der mit zerrissenen Schuhn durch die Menge geht
Zeugt von der Schande, die jetzt unser Land befleckt.
Aber keiner von uns
Wird hier bleiben. Das letzte Wort
Ist noch nicht gesprochen.

Bertolt Brecht wird 1898 als Eugen Berthold Friedrich Brecht in Augsburg geboren. Bereits ab 1930 werden Theateraufführungen des Dramatikers von SA-Sprechchören lautstark gestört. Am Tag nach dem Reichstagsbrand in Berlin in der Nacht des 27. Februars 1933 flüchtet Brecht mit seinen Angehörigen zuerst

nach Prag, dann weiter nach Wien, Zürich und schließlich Paris.

Viele seiner Werke werden am zehnten Mai 1933 verbrannt und die weitere Veröffentlichung verboten. Die deutsche Staatsbürgerschaft wird Brecht 1935 aberkannt.
Bis 1939 wohnt er in Svendborg in Dänemark, danach ein Jahr in der Nähe von Stockholm und 1940 in Helsinki. Über Moskau und Wladiwostok emigriert Brecht im Mai 1941 per Schiff nach Santa Monica in Kalifornien.

1947 reist Brecht nach Paris und im November weiter nach Zürich, weil die Schweiz das einzige Land war, welches ihm eine Aufenthaltserlaubnis ausstellen will. Eine Einreise in die amerikanische Besatzungszone wird ihm verweigert. Ab Oktober 1948 lebt Bertolt Brecht in der sowjetischen Besatzungszone, später DDR. Er stirbt 1956 in Ost-Berlin. Das abgedruckte Gedicht verfasst er 1937.

Jan Janssen Bakker

Melden Sie Ihre Haushaltshilfe beim GUV an

GUV OL
Gemeinde-Unfallversicherungsverband Oldenburg
Gesetzliche Unfallversicherung
Gartenstraße 9
26122 Oldenburg
www.guv-oldenburg.de
info@guv-oldenburg.de
Tel.: 04 41 - 77 90 940

Ihre häusliche Pflege

SANITAS
Telefon 0441-36514

- Sämtliche Leistungen der Pflegeversicherung
- Alle Leistungen der häuslichen Krankenpflege
- Erreichbarkeit rund um die Uhr
- Senioren-Wohngemeinschaft mit Tages- und 24-Stunden-Betreuung

Rufen Sie an oder kommen Sie einfach mal vorbei. Wir beraten Sie gern!

Ihre Sabine Marquart Alexanderstr. 120 · 26121 Oldenburg
Staatl. examinierte Krankenschwester info@sanitas-oldenburg.de
www.sanitas-oldenburg.de

RE/MAX Immobilien

Sie möchten lieber traumhafte Urlaube verbringen statt ständig Haus und Garten instand zu halten?

Dann ist jetzt Zeit für Veränderung!
Wir beraten und unterstützen Sie bei Verkauf und Vermietung

Liane Bönkhoff-Viezens, Hauptstraße 56, 26122 Oldenburg
Tel.: 770 512 10 boenkhoff-viezens@remax.de

Meisterliche Arbeit ...

Mit einem hohen Anspruch an ethische und traditionelle Werte wird das Familienunternehmen bereits in der fünften Generation als Meisterbetrieb geführt. Alexander Stolle ist der erste Bestatter-Meister und Thanatopraktiker in Oldenburg.

HAUS DES ABSCHIEDS
AUG. STOLLE & SOHN
BESTATTUNGEN SEIT 1877

ALEXANDERSTRASSE 184-186
26121 OLDENBURG
info@stolle-bestattungen.de
www.stolle-bestattungen.de ☎ 88 35 66

Buchtipp: Der Sprung

Eine junge Frau steht oben auf dem Dach. Ganz vorne am Rand. Die will doch wohl nicht runterspringen? Großer Auftrieb: Die Polizei ist da, ein Sprungkissen wird in Position gebracht, der Platz im Stadtzentrum abgesperrt. Gaffer finden sich ein, johlen, feixen und machen Videos. Von einem Dachfenster versucht ein Polizist, Kontakt aufzunehmen. Sie reagiert nicht.

Finn ist der schnellste und zuverlässigste Fahrradkurier der Stadt. Das Leben eines vierjährigen Jungen hängt von der Analyse der Gewebeprobe ab, die er vom Hospital zum Labor bringen soll. Er kann nicht weiterfahren, weil alles mit Leuten verstopft ist. Was machen die hier? Ich muss weiter! Wie die anderen schaut Finn nach oben zum Dach, wo die junge Frau steht. Ihm stockt der Atem. „Manu! Manu! Was machst du da oben?“, schreit er.

Neben Finn gibt es zehn andere Figuren, deren Namen die Kapitelüberschriften bilden.



Alle haben mit einander etwas zu tun, lieben einander, streiten sich, helfen sich oder wenden sich ab: Ein völlig verzweifelter Star-Designer aus Mailand zahlt einem Obdachlosen 2.000 Euro für einen schlichten Filzhut und Marens Suche nach dem Glück in Paris geht

völlig daneben. Aber trotz dieser Kapriolen erhält der Leser einen warmherzigen Einblick in das gewöhnliche Leben der Figuren an diesem Tag, an dem die junge Frau auf das Dach gestiegen ist.

Simone Lappert gelingt es, das Tagesgeschehen mit der Erinnerung zu verbinden. Diese Erinnerungen sind schön, voller Hoffnung, Zuversicht und Tatkraft. Theres denkt an diese unvergessliche Nacht in New York, im Jazz-Club Village Vanguard: Es ist so eng, dass sie und Werner kaum tanzen können, sie halten sich fest und sind sich ganz nah. Jetzt liegt er oben im Bett und will nicht aufstehen.

Roswitha, die allseits geschätzte Betreiberin des Cafés, sagt: „Ich meine, wir sitzen hier auf einem zillionenalten Planeten, evoluiert bis hinter die Ohren, wir trinken Cappuccino und Jägermeister, es gibt kleine ferngesteuerte Autos, in die man sich nicht hineinsetzen kann, es gibt Fingernägel zum Ankleben und Penispumpen

und Schnee und Schaukelstühle, es gibt Kanarienvögel und Drohnenkriege und künstliches Apfelaroma, und dann sind wir trotzdem der Liebe ausgeliefert und dem Wunsch, jemandes großes Glück zu sein, wir sind der Müdigkeit ausgeliefert und den Menschen, die uns zur Welt bringen, und ständig müssen wir gegen unseren Hang zur Trägheit ankämpfen, also wenn du mich fragst, so gesamthaft gesehen, ist das Nichtverrücktsein die eigentliche Anomalie.“

Der lange Tag geht zu Ende und die junge Frau steht immer noch auf dem Dach. Am Schluss ist jemand tot, aber nicht jemand, von dem der Leser es vielleicht befürchtet hätte. Alle Figuren sind beim Lesen schnell zu guten Bekannten geworden und so fällt der Abschied auf der letzten Seite schwer.

Jan Janssen Bakker

Simone Lappert: Der Sprung
Diogenes Verlag 2019; 333 S., 22 €

Naturbeobachtung

Eichhörnchen in Not



Bei einem Waldspaziergang im Frühling entdeckte ich einen grünen Nistkasten hoch oben an einem Kieferstamm. Ich stutze. Irgendetwas guckt da aus dem Eingangsloch, es ist aber kein Vogelschnabel. Bei näherem Hinsehen erkenne ich das Köpfchen eines Eichhörnchens. Sein Blick ist starr. Es bewegt sich nicht. Ach, du meine Güte, denke ich, ist es vielleicht eingeklemmt und kommt nicht mehr raus? Leise schleiche ich mich näher an den Baum. Von hier unten kann ich das rechte Auge des Eichhörnchens gut beobachten. Da -, es hat gezwinkert. Was für eine Erleichterung: es lebt! Und nun? Hochklettern geht nicht, solch eine Rettungsaktion kann ich mir aus dem Kopf schlagen. Doch während ich noch überlege, ertönt ein energischer Warnton aus dem Kasten über mir und eins, zwei, drei windet sich der Rotschopf aus dem Vogelhaus und klettert flugs am Stamm hoch. Das sichtbar gewordene aufgenagte Eingangsloch lässt vermuten, dass das Eichhörnchen sich hier ein neues Wohnquartier eingerichtet hat. Hoffentlich konnten die gefiederten Bewohner vorher fortfliegen.

Text + Foto: Ulrike Ende

Alle Jahre wieder

Gute Vorsätze

Das neue Jahr ist nun schon einige Monate alt. Was ist aus dem geworden, was wir uns für dieses Jahr vorgenommen haben? Diese Frage stellen wir uns jedes Jahr aufs Neue.

Immer dann, wenn die letzten Monate des Jahres heranrücken, überlegen wir uns, was wir ab Januar in unserem Leben besser machen wollen. Fast immer betrifft es die Gesundheit oder auch die Umwelt. Wir wollen z.B. nicht mehr rauchen, weniger Süßigkeiten essen, weniger mit dem Auto fahren, weniger Alkohol trinken,

mehr Sport treiben, gesünder essen oder auch mehr Bioprodukte einkaufen. Die Liste ließe sich endlos fortsetzen!

All diese guten Vorsätze sind mit Sicherheit ernst gemeint, aber ein Jahr ist sehr lang. Im Januar klappt es meist noch, aber schlechtes Wetter, verbunden mit dunklen Tagen, lassen spätestens im Februar die Stimmung sinken und damit auch die Motivation. Je mehr Wochen hinter uns liegen, desto öfter sagen wir: „Ach nein, heute nicht!“ Wenn dann

der Frühling hereinbricht, haben wir uns schon so weit von unseren guten Absichten entfernt, dass wir kaum noch daran denken. Wir bekommen ein schlechtes Gewissen, wenn Freunde uns fragen: „Was machen Deine guten Vorsätze?“

Sind wir dann an einem Urlaubsort, ist ein Umsetzen dort oft schwierig. Frühling und Sommer locken uns hinaus in Straßen-Cafés und zu vielen schönen Veranstaltungen im Freien. Spätestens in der Mitte des Jahres denken wir nicht mehr daran, und am Ende

des Jahres ist der Frust groß, weil wir es wieder einmal nicht geschafft haben, umzusetzen, was wir uns vorgenommen haben. Wir nehmen es uns fürs nächste Jahr erneut vor.

Wie wäre es, sich statt jedes Jahr jeden Monat ein Ziel zu setzen? Der Zeitraum ist nicht so lang und es sollte leichter zu schaffen sein. Manches wird dann eventuell sogar zur Gewohnheit und in den Alltag integriert. Am Ende des Jahres können wir dann stolz auf uns sein!

Irmgard Welzel

OPTIKER SCHULZ

...besser sehen & hören

TERZO® GEHÖRTHERAPIE - HÖREN IST AUCH KOPFSACHE

Unser menschliches Gehör besteht aus zwei Teilen: dem Hörorgan, das den Schall aufnimmt und dem Gehirn, das ihn verarbeitet. Das Gehirn trennt Wichtiges von Unwichtigem und schützt so vor zu vielen Hörsignalen. Diese Fähigkeit nimmt mit zunehmender Schwerhörigkeit ab. Wer sich nur Hörgeräte anschafft, wird womöglich enttäuscht. Plötzlich klingen alle Geräusche lauter, die Worte eines Gesprächspartners ebenso wie die vielfältigen Hintergrundgeräusche.

Um dies zu verhindern, wurde die **terzo® Gehörtherapie** entwickelt, eine Kombination aus Gehörtraining und Hörgeräten. Beim **terzo-Gehörtraining** wird die Filterfunktion des Gehirns gezielt trainiert für eine deutliche Verbesserung Ihrer akustischen Wahrnehmungsfähigkeit. Am Ende des Trainings sollten Sie so auch bei Hintergrundgeräuschen wieder deutlich besser verstehen.

Erst nach Abschluss des Trainings findet die Anpassung neuer **Hörgeräte** statt. So können Sie qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörgeräten selbst „heraus hören“ und sich bewusst für eine Hörgerätequalität entscheiden.

Gerne informieren wir Sie hierzu ausführlich in einem persönlichen Gespräch.

EXKLUSIV
IN OLDENBURG
UND UMGEBUNG
INFORMIEREN SIE
SICH JETZT!

Optiker Schulz GmbH & Co. KG | www.optiker-schulz.de
Achterstr. 30/31 | 26122 Oldenburg | info@optiker-schulz.de | Tel. 0441 - 925 93 40
Kirchstr. 31 | 26169 Friesoythe | friesoythe@hoergeraete-schulz.de | Tel. 04491 - 92 10 27

ZENTRUM FÜR
HÖRBERATUNG
in Oldenburg

Mit Herz,
Qualität und
Leidenschaft...

„Adewacht“
SPE - Seniorenwohn- und Pflegezentrum
Edewecht GmbH
Grubenhof 18 · 26188 Edewecht

Elsbeth Meilahn
Häusliche Krankenpflege
Hauptstraße 71 · 26188 Edewecht
Fon 04405 6677

Tagespflege
„alte Gärtnerei“
Hauptstraße 69a · 26188 Edewecht

Wir helfen weiter...
04405
48360

kontakt@meilahn.de
www.meilahn.de

Angelika Mechtel

Zu Unrecht vergessen

Unlängst hörte ich im Radio NDR 3 ein Gedicht von dieser Autorin, ich war begeistert, notierte mir schnell den Titel des Gedichtbandes „Wir in den Wohnsilos“ und recherchierte: Wer ist Angelika Mechtel? Ihr war nur eine kurze Lebenszeit vergönnt, aber in diesen 57 Jahren hat diese mutige Frau so vieles bewirkt, dass ich ihr ein Gesicht geben und über sie berichten möchte. Denn sie hat ihrem Schicksal in der kurzen Lebensspanne große schriftstellerische und sozialpolitische Leistungen abgerungen.

Angelika Mechtel wird 1943 in Dresden geboren, ihre Mutter flüchtet mit ihr im Februar 1945 nach Oppenheim, ihr Vater ist im Krieg. Heimisch wird die Familie in Würzburg. Nach dem Krieg arbeitet ihr Vater als Auslandskorrespondent der ARD in Beirut. Weil er 1967 im Jemen von Gasangriffen berichtet, wird er ermordet.

Das Mädchen besucht zunächst die Waldorfschule und dann, um das Abitur zu absolvieren, das Gymnasium der Ursulinen. Da sie ein Jahr vor ihrem Abschluss schwanger wird, muss sie das Gymnasium verlassen (1962). Sie bekommt eine Tochter, heiratet und zwei Jahre später wird ihre zweite Tochter geboren. Sie nimmt mehrere Jobs an, um ihre Familie zu ernähren. Aber sie schreibt, und in den Tageszeitungen erscheinen bereits Kurzgeschichten und Gedichte von ihr; mit 20 Jahren wird ihr erster Lyrikband gedruckt. Fünf Jahre später stellt sich ihr erster Erfolg mit den Erzählungen „Die feinen Totengräber“ ein. Weitere Romane und Erzählungen, Reportagen, Gedichte folgen. Ab 1975 bringt sie Kinderbücher mit hohen Auflagen heraus. Sie hat ihren eigenen Stil gefunden und sich in der Nachkriegsliteratur bereits einen Namen gemacht.

Mit ihrem Reportagebuch „Alte Schriftsteller in der Bundesrepublik“ (1972) wendet sie sich einem sozialen Thema zu und trägt damit zur Gründung der VG (Verwertungsgesellschaft) WORT bei, die bis heute Schriftsteller*innen die angemessene Honorierung ihrer Texte sicherstellt. In den 1980er-Jahren wird sie Vizepräsidentin des P.E.N.-Präsidiums und übernimmt die Aufgabe, sich für verfolgte Schriftsteller*innen einzusetzen. Durch ihren mutigen Kampf bewirkt sie, dass aus den Gefängnissen der Türkei, Mexikos und der Sowjetunion viele Autoren*innen freigelassen werden. Diese Erfolge bedeuten für sie eine große Erfüllung. Doch das Schicksal meint es anders. Schon 1987 erkrankt sie an Brustkrebs. Sie hofft gesund zu werden, doch ein Rückfall (1993) verhindert, dass sie sich weiterhin für die Freilassung von verhafteten

Schriftsteller*innen engagiert. In ihrem Krebstagebuch „Jeden Tag will ich leben“ beschreibt sie 1987 schonungslos den Weg ihres Leidens und stellt Fragen an das Leben und das Danach. Letztlich ist ihr Motto aber ein Ja zum Leben: „Das Rätsel des Lebens habe ich noch nicht gelöst. Gibt es eines zu lösen? Gilt es nicht, ganz einfach nur zu leben?“ Sie stirbt im Jahr 2000 in Köln.

Mit ihrem Lebensgefährten hat sie viele große und schöne Reisen unternommen. Glückliche Tage verbrachten sie in Boqueron in Puerto Rico. Dorthin brachte man ihre Asche und verstreute sie in der Bucht. Man sagt, die Delfine hätten sie dort willkommen geheißen.

Auszeichnungen und Ehrungen über ihr Werk zeigen, welch eine bedeutende Persönlichkeit Angelika Mechtel gewesen ist. Sie erhielt u.a. 1989 die Hermann-Kesten-Medaille für Verdienste um verfolgte Schriftsteller*innen und 1994 den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen.

Leider sind keine Bücher der Autorin mehr im Handel zu erwerben. Neue Auflagen sind nicht vorgesehen. Ingrid Plümer

Ronald McDonald Haus

Ein Zuhause auf Zeit



Das neue Ronald McDonald Haus am Breewaterweg, Foto: Tin-Kai Chan
Copyright: McDonald's Kinderhilfe

Ein fester Bestandteil unserer abendlichen Spaziergänge durch den Kreyenbrücker Kiez ist der Breewaterweg. Schon von ferne können meine Frau und ich das warme Licht sehen. Das Erdgeschoss des Neubaus besteht nur aus Glas und lädt alle Passanten zum Verweilen und Schauen ein. An einer langen Tafel sitzen etwa 20 Erwachsene, unterhalten sich, lachen und fühlen sich sichtlich wohl. Alles ist hell und freundlich und obwohl wir von außen den ganzen großen Raum überblicken können, ist er ein Ort der Geborgenheit und ein geschätztes Zuhause. Genauer: Ein Zuhause auf Zeit, denn wir stehen vor dem Ronald-McDonald-Haus, in dem Eltern schwerkranker Kinder wohnen, während diese im Elisabeth-Kinderkrankenhaus nebenan behandelt werden.

Bisher gab es in dem Altbau aus den 1930er-Jahren fünfzehn Apartments, die aber schon lange nicht mehr ausreichten. Nun verfügt das Haus über insgesamt 22 Apartments und über umgebaute und renovierte Gemeinschaftsräume. Bei der Eröffnung im Dezember 2019 sagte Minister Olaf Lies, er wünsche sich, dass alle Eltern „die Chance haben, mit einem Lächeln das Elternhaus zu betreten und am Ende auch mit einem Lächeln wieder nach Hause zu gehen“. Seit zehn Jahren war das Haus

In eigener Sache

Die Zeitungsfrau

Kaum zu glauben, dass ich nun schon seit fast elf Jahren zum Redaktionsteam der **Herbstzeitlese** gehöre. Im Sommer 2009 reagierte ich mehr aus einer Augenblicks-Laune heraus auf den Aufruf „Lust auf Zeitung?“. Diese „Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu“ war mir bis



Foto: Norbert Wilczura

durchgehend ausgelastet, so dass eine Warteliste geführt werden musste und es auch Absagen gab. Ab Januar dieses Jahres können über 400 Familien im Jahr hier wohnen, um in der Nähe ihres kranken Kindes zu sein und ihm beizustehen. Das bedeutet viel Arbeit und vor allem auch Zuwendung, wenn das Lächeln beim Verlassen des Hauses in Gefahr ist.

Iris Neumann-Holbeck, die Leiterin des Ronald McDonald Hauses, freut sich über jede Unterstützung. Diese kann in Gestalt einer Geld- oder Sachspende, aber auch in der Übernahme einer Patenschaft für ein Apartment bestehen. Vor allem aber können Sie Zeit spenden, in dem Sie als Ehrenamtliche*r mit an der langen Tafel sitzen. Kontaktieren Sie Frau Neuman-Holbeck unter der Telefonnummer 0441-96979-0.

Jan Janssen Bakker

dahin unbekannt. Was mit meiner Mitarbeit alles auf mich zukommen würde, konnte ich damals noch nicht ahnen. Der damalige Chefredakteur Gunther Brehme lud mich zu einem ersten Gespräch und zur Teilnahme an einer Redaktionssitzung ein.

Das Team, damals zwei Frauen und vier Männer, begegnete mir freundlich und wohlwollend, ermunterte mich spontan zum Mitmachen. Erwartungsvoll gab ich meine erste Kurzgeschichte „Breadies“ ab, freute mich sehr, dass sie Zustimmung fand und veröffentlicht wurde. Jetzt begann aber die eigentliche Arbeit: Anschaffung eines Computers samt Drucker und die Einrichtung des WLAN-Zugangs. Monatelang standen neben den wöchentlichen Redaktionssitzungen Computerkurse auf meinem Stundenplan. Dass mir der eigentlich simple Umgang mit der Maus Schwierigkeiten bereitete, nervte mich, erheiterte aber bisweilen die Kursleiterin. Sie empfahl zusätzliche Übungsstunden, die ich gehorsam absolvierte.

Anfangs war mir nicht bewusst, dass für jede Ausgabe der **Herbstzeitlese** mindestens ein Textbeitrag beizusteuern ist. Manchmal fallen mir spontan Geschichten ein. Als wahre Fundgrube erweist sich ab und zu mein Tagebuch.

Wie schnell doch immer die Zeit bis zum nächsten Redaktionsschluss und bis zum Tag der Verteilung vergeht! Alle acht Wochen bin ich bei Wind und Wetter mit meinem „Hackenporsche“ zu 20 Verteilstellen im Innenstadtbereich unterwegs, klettere in einigen alten Häusern enge, verwinkelte Stiegen empor. Ein freundliches Dankeschön für die druckfrische Zeitung tut dann besonders gut. Fröhlich ging es neulich zu, als mir Hazel, die brave Jagdhündin meiner netten Nach-

barn, beim Zeitungsaustragen am Julius-Mosen-Platz half.

Dienstags darauf berichten wir alle von unseren Erlebnissen beim Verteilen, und unsere Chefredakteurin Imme fragt schon mal erwartungsvoll nach Themen für die nächste Ausgabe.

Wie anfangs bereits erwähnt, bin ich schon eine relativ lange Zeit dabei, habe immer noch Freude daran, mit meinen Mitstreiter*innen die Texte gemeinsam zu bearbeiten, zu diskutieren und redigieren. Nicht zuletzt freuen wir uns über Reaktionen aus dem Leserkreis. Vielleicht gelingt es mir, noch eine Weile mitzumachen und die Augen offen zu halten, „denn Geschichten liegen auf der Straße, man muss sie nur aufheben“.

Elise Samolewitz

Melden Sie Ihre Haushaltshilfe beim GUV an



GU V OL
Gemeinde-Unfallversicherungsverband Oldenburg
Gesetzliche Unfallversicherung
Gartenstraße 9
26122 Oldenburg
www.guv-oldenburg.de
info@guv-oldenburg.de
Tel.: 04 41 - 77 90 940

BRILLEN HESS

Beratung
speziell
für
Senioren

Hauptstraße 61 · 26122 Oldenburg
0441-501142 · www.brillen-hess.de

Betreuung und Pflege mit Herz

Ambulante Pflege | Tagespflege | Wohnen | Alten- und Pflegeheime

- Ambulante Pflege Haushaltshilfen
Peterstr. 6 · 26121 Oldenburg · Tel. 0441 350715-50
- Tagespflege „An den Wallanlagen“
Peterstr. 6 · 26121 Oldenburg · Tel. 0441 350715-30
- Alten- und Pflegeheim St. Josef
Kolpingstr. 15 · 26133 Oldenburg · Tel. 0441 94403-0
- Alten- und Pflegeheim Marienhof
Bodenburgallee 40 · 26131 Oldenburg · Tel. 0441 95597-0
- Altengerechte Wohnungen
Bauordenstraße / Von-Ketteler-Straße
26133 Oldenburg · Tel. 0441 350715-13

...da fühl' ich mich
sicher und geborgen!

Caritas Oldenburg
www.caritas-ol.de

caritas

TUV NORD
ISO 9001:2015
DIN EN ISO 14001:2015
Zertifizierte

Alles bleibt anders

Das Leben in Zeiten von Corona

Niemand aus unserem Team hätte jemals damit gerechnet, dass die letzte Seite der **Herbstzeitlese**, unsere Terminseite, einmal nahezu leer bleiben muss. Bereits eingesetzte April-Termine mussten heute bei der Erstkorrektur der April/Mai-Ausgabe entfernt werden. Warum? Corona!

So wie es zur Zeit aussieht, sind sämtliche Veranstaltungen wegen dieses Virus gestrichen. Deshalb würde uns heute ein großer leerer Fleck auf dieser Seite 8 anschauen, den es nun zu füllen gilt.

Am Dienstag, 17. März, gegen 11 Uhr, bin ich durch unsere Innenstadt gegangen. Es war der Tag nach der offiziellen Maßnahme, dass alle Geschäfte – bis auf die bekanntgemachten Ausnahmen – erstmals wegen des Corona-Virus geschlossen bleiben sollen.

Der Blick in die menschenleere Haarenstraße ließ mich erschauern. Nur ein Ehepaar begegnete mir. Ich fragte die beiden: „Welche Gefühle beschleichen sie beim Anblick dieser total leeren Straße?“ Sie antworteten: „Das haben wir in unserem Leben noch nicht erlebt!“ Je mehr ich mich aber der Langen Straße näherte, desto lebendiger wurde es, zum Glück, denn ich fühlte mich plötzlich so ausgeschlossen von der mensch-

lichen Gesellschaft, irgendwie alleingelassen.

Es waren nur wenige Menschen auf den Straßen, viel weniger als sonst an einem Dienstagvormittag, an einem Markttag. An den meisten Geschäftstüren hingen Bekanntmachungen über die Schließungen. Allen Lesern dieser Aushänge wurde u.a. ein Wunsch mitgegeben: „Bleiben Sie gesund!“ Und ein bekanntes Schreibwarengeschäft in der Langen Straße wünschte allen Berufstätigen, die in dieser beunruhigenden Zeit arbeiten müssen, wie den Pflegenden, Ärzten, Feuerwehrleuten, der Polizei und anderen Sozialarbeiter*innen nicht nur alles Gute, sondern sie sprachen ihnen ihren Dank aus für ihre Bereitschaft, den Menschen weiterhin zur Seite zu stehen. Das hat mich nicht nur berührt, sondern auch gefreut.

Bei meinem weiteren Gang durch die Stadt beschlich mich immer stärker ein fast apokalyptisches Gefühl. Plötzlich war alles ganz anders als sonst.

Da jeder Anfang auch ein Ende hat – das ist eine Tatsache –, wird uns nichts anderes übrig bleiben, als auf diese neue Art der Lebensgestaltung optimistisch einzugehen. Und da alles auf unserem Planeten auch zwei Seiten hat,

können wir dem Corona-Virus sogar etwas Gutes abgewinnen: Es ist auch eine Zeit des Innehaltens, eine Zeit, die uns nachdenklich machen sollte über uns, über das Leben an sich, über all die weltweiten Probleme. Und, nicht zu vergessen, ist da jemand, der – auch wenn wir zwei Meter Abstand voneinander halten sollen – Hilfe von mir benötigt, die ich ihm gewähren kann? Irgendwann wird auch die Corona-Zeit ein Ende haben.

Ich wünsche uns allen, dass wir bei der kommenden Ausgabe keine leere Terminseite mehr füllen müssen.

Ingrid Plümer

Leserbriefe

Sehr geehrter Herr Buddeberg, in Ihrem Beitrag „So war's im 18. Jahrhundert“, Ausg. 141, Dezember 2019/Januar 2020 hat sich in der Quellenangabe ein Fehlerteufelchen eingeschlichen. Der Autor heißt nicht Geiler, sondern Seiler.

Liebe Grüße aus Aurich
Traugott Dusse

Sehr geehrtes Redaktionsteam der **Herbstzeitlese**, mit großer Freude habe ich Ihre aktuelle Ausgabe gelesen! Wie in jeder Ausgabe sind die ausgewählten Artikel, Gedichte und dergleichen hochinteressant und bereichern. Ihre ansprechende Art zu schreiben, begeistert mich jedes Mal. Ebenso berührt so manches Thema meine Erinnerung und Gegenwart. Dies – mit Blick auf Ihre aktuelles Thema WINTER

– so sehr, dass mir gleich zwei heimatliche Erlebnisgeschichten aus der Kinder- und Jugendzeit in den Sinn kamen. Ich habe sie „Knollen trekken“ (Winterrüben ziehen) und „Schassen jagen“ (Schlittschuh fahren) betitelt. Ich wünsche Ihnen weiterhin ganz viel Freude und Erfolg mit der Erstellung der **Herbstzeitlese** und DANKE für Ihren Einsatz! Seien Sie freundlich begrüßt von

Leni Schulte
Liebe Frau Schulte, haben Sie vielen Dank für die beiden diesem Brief beigefügten Geschichten.
Die Redaktion



Illustration: Fritz Luther

Sehr geehrte Damen und Herren, Frau Samolewitz sendet mir regelmäßig die neueste Ausgabe der **Herbstzeitlese** mit ihren vielen, interessanten Artikeln zu. Die Themenseite „Winter“ der aktuellen Ausgabe fand ich besonders spannend und ich habe mich sofort an meine Lehrzeit in den Jahren 1955–1958 erinnert: In der Zeit war der Winter immer eine besonders frostige Zeit für mich. Ich machte meine Lehre im Hotelgewerbe in Rothenburg an der Fulda in der Nähe von Kas-

In eigener Sache

Wir von der **Herbstzeitlese** suchen Unterstützung bei der Betreuung und Gewinnung von Anzeigenkunden. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Uwe Bergeest:
Tel. 0175-24 02 783

Rätsels Lösung

SCHATTEN.
WO VIEL LICHT IST, IST AUCH VIEL.
ALLER GUTEN DINGE SIND DREI.
ABWARTEN UND TEE TRINKEN.
Lösungssprüche:



Zwillingsmühlen in Greetsiel
Foto: Irmgard Welzel

sel. In meinem Dachgeschosszimmer gab es keine Heizung und kein fließendes Wasser. Waschen musste ich mich in einer Waschschißel. Das Wasser dafür holte ich mir jeden Abend von einem Wasserhahn auf dem Flur. Am nächsten Morgen hatte das Wasser regelmäßig eine dünne Eisschicht und die Schräge über mir war von Raureif verhüllt. Heute unvorstellbar!

Schon damals war es für mich sehr gewöhnungsbedürftig so zu wohnen, hatte ich doch die letzten Jahre zuvor bei meinen Eltern in einem Neubau, bereits mit Zentralheizung, gelebt. Es war eine harte Zeit, aber ich habe mich durchgebissen.

Mit freundlichen Grüßen
Lisa Jacobs

Die Oldenburger Seniorenzeitung **Herbstzeitlese** war bei der letzten Ausgabe schon mit interessanten Artikeln bestückt. Das sind zeitenungen, die von der Energie und Motivation Ehrenamtlicher leben. Ingrid Plümer erscheint gleich mit drei Beiträgen in dieser Ausgabe; ihr besprochenes Buch der Mariana Leky habe ich mir besorgt, gelesen und Freude gehabt. Das Skurrile der Dorfgemeinschaft liest sich vergnüglich.

Viele Grüße von einem geneigten Leser aus Berlin



Illustration: Ulrike Ende

Am Di., 26. Mai 2020 erscheint die 144. Ausgabe der **Herbstzeitlese**. Sie wird ab dann an den bekannten Verteilstellen ausgelegt.

Schlusslicht

Der rollende Stein setzt kein Moos an.

französisches Sprichwort
(Pierre qui roule n'amasse pas mousse)



Illustration: Fritz Luther

Der Frühling ist so nah



Service erleben – für die ganze Familie

Vorbestellung unter www.hankens-apotheken.de oder per QR-Code-Scan und Abholung in Ihrer nächsten Hankens Apotheke



HANKENS
Apotheken
WIR SIND IN IHRER NÄHE